



Zeitgemässe, anekdotische und dokumentierte Reportage über die Dreyfuss-Affäre von Herman Dons

21) Die Parade ist zu Ende. Als Dreyfus an dem letzten Regiment vorübergeht, wendet er sich zu einer Gruppe Offiziere und ruft ihnen zu: „Ich bin nicht unwürdig, zu Euch zu gehören!“ Aber man fesselt ihn an den Händen und bringt ihn in einen Zellenwagen, der rasselnd davon fährt. Ueberall erkennt man den Wagen. Verwünschungen empfangen ihn überall. Auf der Pont de l'Alma erblickt Dreyfus durch eine Oeffnung am Dach des Wagens die Fenster der Avenue du Trocadéro, wo er glückliche Jahre verlebt hat und wo seine Frau und seine Kinder leben...

Auf der Wacht wird er durch den Direktor Durlin in Empfang genommen; er schreibt seinen Namen ein, und der Direktor bemerkt, wie traurig es sei, hinter den Namen eines französischen Offiziers die Bemerkung Landesverräter zu setzen. — Ich begreife Ihre Entrüstung, sagt Dreyfus, aber ich bin unschuldig.

Und beim Weggehen wiederholt er es nochmals und fügt hinzu, „er habe Vertrauen auf Gott“.

— Das ist viel, entgegnet der andere, aber hier auf Erden genügt es nicht.

Gegen Mittag langt Dreyfus in der Zelle des Santégefängnisses an.

Seine Folter ist zu Ende. Sein Sterben beginnt.

## Eindrücke.

Während die Parade mit dem Defilieren der Truppen vor dem General Darras endigt unter dem Klang des Marsches „Sambre-et-Meuse“, den die Militärfanfaren spielen, strömt die Volksmenge beglückt und entrüstet zugleich den Vorstädten zu. Sie kann Dreyfus Haltung nicht verstehen. Nicht einen Augenblick kommt ihr in den Sinn, er könne unschuldig sein. Alle Verbrecher beteuern ihre Unschuld. Und dieses immerwährende Beteuern seiner Unschuld kam dem Volke vor wie eine Komödie oder wie eine Herausforderung. Wäre Dreyfus vor der Truppenfront zusammengebrochen, so hätte man dies als einen Beweis seiner Schuld aufgefaßt. Nun wirft man ihm vor, daß er den Kopf so hoch getragen hat, daß er festen Schrittes vorbeigegangen ist, daß er fest und laut seine Unschuld beteuert hat.

Am nächsten Tag meldet die gesamte Presse mit Entrüstung, daß Dreyfus vor der Armee, vor dem Volke, ins Angesicht Frankreichs und der Welt seine Unschuld proklamiert habe. Er hat sich dadurch eines neuen Verbrechens schuldig gemacht. Man billigt das nicht. Es ist Mache. Für die allermeisten war es eine einstudierte Rolle. Die Berichte der großen Tagespresse sprechen nichtsdestoweniger von einer gewissen Bewegung beim Anblick dieses Dramas. Aber keiner will gerührt gewesen sein und keiner will durchblicken lassen, daß der Zweifel von gewissen Zuschauern Besitz ergriffen hat.

Die Szene war so tragisch, daß Leon Daudet schreibt: „Unsere Nerven sind erschöpft, es ist gut, daß das Drama ein Ende hat.“ Es ist nicht verboten anzunehmen, daß die Zuschauer unbewußt unter dem Eindruck dieser lauten Unschuldsbeteuerungen standen, die ihre Nerven erschöpften. Ja, wenn Dreyfus kein Jude gewesen wäre, dann hätte sein letzter Protest vielleicht ein lautes Echo gefunden.

Aber es war doch eine Elite zugegen. War denn diese nicht gerührt? Vielleicht. Nach den Aussagen von Joseph Reinach sind Fernand de Rodays, der Direktor des „Figaro“, Marinoni, der Direktor des „Petit-Journal“, Jean Dupuy, der Direktor des „Petit-Parisien“, Victor Simond, der Direktor des „Radical“, der Gerichtschreiber Albert Bataille, der Industrielle Albert Menier, der Schriftsteller Paul Brulot tief ergriffen. Eine geschäftliche Elite wohl, aber sie ist doch nicht gefühllos.

Die geistige Elite sagt nichts, vor allem läßt sie in ihrem unversöhnlichen Haß gegen den Unschuldigen nicht nach. Trotz

der Ergriffenheit der Rodays, der Dupuy und der Marinoni führen Drumont, Rochefort, Cassagnac, Croix, Cocarde und Patrie den schaurigen Tanz weiter.

Aber eine mutige Stimme läßt sich in dem Boulevardblatt „Le Gil Blas“ hören. Es ist diejenige von Jean Ayalbert, der nicht fürchtet, seinen Abscheu über die widerliche Szene wiederzugeben:

„Daß die Masse mit ihrer verwilderten Seele, ihren tierischen Instinkten, schreibt er, die Schmach und das Blut um das Schaffot beschnüffelt, das ist zu erklären. Aber die Grausamkeit der Schriftsteller, der Künstler, deren politische, religiöse und soziale Leidenschaft nicht mehr unterscheiden kann, das verstehe ich nicht mehr...“

Wie gefährlich ist es, sich durch die Leidenschaft leiten zu lassen! Haben sie wirklich genügend nachgedacht, mein Freund Daudet, im „Figaro“, Barrès in seinen Betrachtungen in der „Cocarde“ über «Parade de Judas», die ihre Gefühle im Augenblick des Ereignisses niedergeschrieben haben, als sie das Gesicht des Verräters gezeichnet haben als ein richtiges, manifestes Verrätergesicht: vulgär, niedrig usw. Man beschimpft ihn, weil er diesen abscheulichen langen Spaziergang festen Schrittes gegangen ist; man hätte ihn ebenso sehr beschimpft, wenn sein Schritt gezögert hätte...

„Ich habe nicht die Absicht, die allgemeine Ansicht über den Verräter umzustoßen. Ich habe einfachhin untersuchen wollen ob der Schuldige, und sei er doppelt schuldig, nicht recht habe zu verlangen, daß seine Strafe im Rahmen des Gesetzes bleibe. Er hatte Recht auf die Stille, und das Hohnschrei der Masse war zuviel...“

„Ich bin kein Anhänger des geheimen Verfahrens; aber man müßte die Wilden daran verhindern, sich in den gerichtlichen Apparat zu mischen.“

Ein anderer Ausdruck des Zweifels. Er rührt von dem Sozialisten Maurice Charvas her. Es handelt sich um einen Artikel mit der Aufschrift: „S'il disait vrai!“ der in der Wochenschrift „Le Parti Ouvrier“ erschienen ist:

„Aber wenn es wahr wäre, wenn Dreyfus unschuldig wäre, wenn er nichts an Deutschland ausgeliefert hätte; wenn er das Opfer eines Fatalismus, eines Zufals oder einer häßlichen Ränke wäre! Wenn man gesucht hätte, in ihm den Israeliten zu verfolgen! Wenn die Regierung einen Scheinverrat erfunden hätte, Beweise fabriziert hätte, Dreyfus wahllos geopfert hätte, sodaß es ebensogut einen andern hätte treffen können, — die Raison d'Etat kennt kein Gesetz. Um den Chauvinismus zu schüren, um eine Ablenkung zu schaffen in dem Augenblick, wo der Sozialismus in die Armee Eingang zu finden beginnt.“

Der „Avenir Militaire“ sogar, der das Geheimverfahren verurteilt und Disziplinarmaßnahmen gegen die Territorialoffiziere fordert, die bei der Parade gegen Dreyfus manifestiert haben, ist der Ansicht, daß diese Parade das Gegenteil von dem erreicht hat, was die Militärgerichtsbarkeit will, und daß die fatalen Konsequenzen bald schon fühlbar würden, ohne daß dagegen anzukämpfen wäre.

Diese Zeitung stellt fest, daß das Publikum beunruhigt sein muß.

Am Tag der Degradierung wird der Verteidiger Demange von einem Redakteur des „Journal“ interviewt.

„Für mich ist der Kapitän Dreyfus verurteilt, wie für jedermann, und in den Augen der ganzen Welt ist er schuldig, weil er verurteilt ist.“

„Aber in meinem Innersten bin ich von seiner Unschuld absolut überzeugt; meine Ueberzeugung hat sich nicht geändert und ich werde meine Erklärung aufrecht halten.“

Den Ausdruck der Volksmeinung aber kann man nicht besser wiedergeben als durch das Wort des Kutschers Thibault, der den Zellenwagen mit Dreyfus nachher gefahren hat:

„Das ist der schönste Tag meines Lebens.“

(Fortsetzung folgt.)